

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 7

Artikel: Die Dampflo, der Steptanz und das traurige Leben des Palolowurms
Autor: Mathys, Stephan / Rattelschneck [Weimer, Markus] / Rattelschneck [Westphalen, Olav]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dampflok,

Im Zirkus gehen die Lichter aus, was nicht weiter schlimm ist, weil sowieso nur Liliputaner in grotesken goldbehangenen Uniformen in Kanonenrohre gesteckt werden, woraus sie schliesslich mit einem müden Plopp geflogen kommen und auf einem schwarzen Hengst landen, dessen Kopfschmuck an die Hutfedern der Jäger in Heimatfilmen gemahnt. Das Pferd überspringt sodann eine Pyramide aus neun Männern mit erschreckend ausladenden Brustkästen, bei deren Anblick die glühende Ver ehrerin des Breitschultrigen begehrlches «Ach» und «Oh» verlauten lässt. Zuoberst auf dem Menschenberg thront ein Schimpanse, der mit Schlips und Kragen auf den helmgeschützten Köpfen der Männer den Steptanz in einer solchen Vollendung ausübt, dass der Geist Fred Astaires im blinkenden Firmament des Zeltes erscheint und sagt: «Welche erstaunliche Meisterschaft dieser pelzige Kerl – ich tippe auf Schwede oder Norweger – in der Kunst des Tanzes erreicht hat! Nur schade zwingt ihn die Choreographie dazu, selbiges auf Köpfen von Männern zu tun, deren Muskelbau gewiss nicht dazu ge reicht, das Elend dieser Welt zu vergessen, auch wenn Leitartikel in bunten Frauenzeitschriften uns genau dies weismachen wollen.»

Also bitte, keine Gram darüber, dass jetzt wegen eines Kurzschlusses die Lichter ausgehen und die Zuschauer mitsamt ihren Begleiterinnen in ein Zerwürfnis von Dunkel und Ratlosigkeit gestürzt werden. Wundern soll uns stattdessen die Tatsache, dass der Palolowurm – ein Vertreter der Borstenwurm familie – seine Geschlechtsorgane von ihm abgetrennt in der Südsee rumschwimmen lässt, welche dann zu meist von Einheimischen aus dem Meer gefischt und gegessen werden. Nie wird es einem Palolowurm vergönnt sein, im wärmenden Licht des Suchscheinwerfers und unter den kreischenden Anfeuerungs rufen begeisterter Kinder das Sägemehl der Ma nege zu durchpflügen, um schliesslich über eine Pyramide zu springen, auf der zuoberst ein Affe mit Schlips und Kragen auf den Köpfen muskelüber sätter Männerkörper tanzt. Niemals, denn seine Ge schlechtsorgane wurden verspiesen, und das sähe dann irgendwie komisch aus, ein Palolowurm, nicht Mann, nicht Weib, bahnt sich den Weg durch die stiebenden Späne, und die Kinder in den vorderen Reihen brüllen aus glacéverschmierten Mündern: Ist doch selber blöd, dieser Wurm, warum lässt er sein Gemächte auch alleine im Meer rumtollen, ist

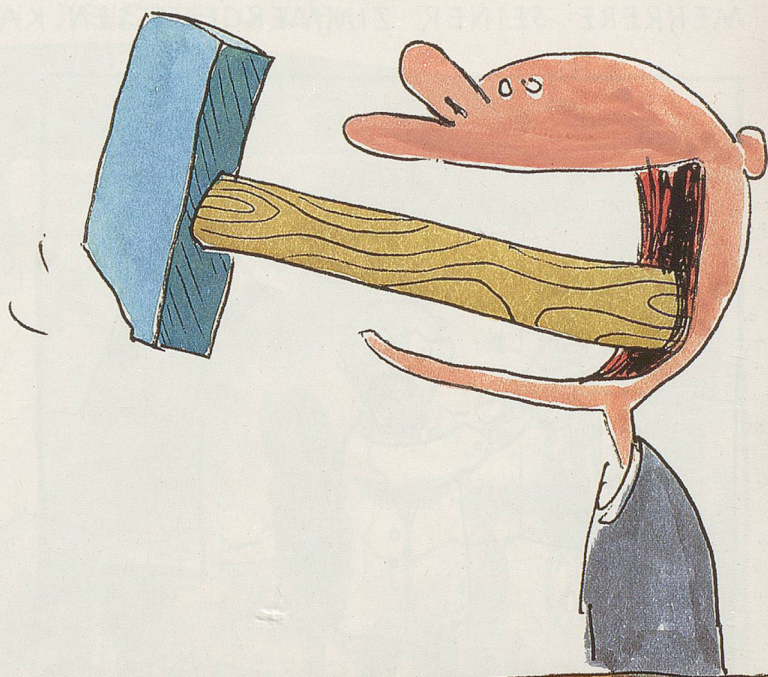
ja klar, dass die Einheimischen kommen und mit einer aus Bast gefloch tenen Mütze auf dem Kopf diese zu einer Deli katesse ver arbeiten.

Ach ja, höre ich ein feines Stimmchen tief in mir drin, wie süss die lieben Klei nen mit ihren vollgeschmierten Gesichtern doch sind. Harmlos sitzen sie rum, und dabei wissen sie über das Geschlechtsleben des Palolowurms bestens Bescheid und kennen so antiquierte Wörter wie Gemächte. Also unterschätzen wir sie nicht, denn Zirkus ist nur die Fortführung der Sesamstrasse mit anderen Mitteln. Weil nicht wahr, alle sind wir frohgemut losgezogen, da mals, mit federndem Gang durchschritt man die Sesamstrasse, Ernie & Bert wurden bald ver trauter als der eigene Vater, aber der Rausch hält selten lange und am Ende steht immer die Ernüchterung. Und nun soll diese Sen dung seit fünfundzwanzig Jahren erstmals zu einer anderen Zeit als bisher ausgestrahlt werden, wodurch das Leben unzähliger Familien mehr auf den Kopf gestellt wird als durch den Tod der Grossmutter. Alles ist Erziehung, die Architektur, die Medizin, die Literatur, der Zirkus, alle streben sie den edlen und guten Menschen an, nur zuhause wird

geschludert und gezaudert, kein Wunder, dass nach der Sesamstrasse die Lindenstrasse zum Schauplatz des wahren Lebens wurde. Pubertäts verdrossen fand man den eigenen Namen in der Kartei der werberelevanten Zielgruppe wieder, einige klinkten sich aus, begnügten sich damit, den Riss in der Decke zu beobachten und das Gewimmel im Kompostkübel als Orakel zu nehmen. Die Jahre vergingen, einer wurde ehrenvoll gewählt, ein an derer vom Auto überfahren, ein weiterer setzte sich für die Erkürung des Seepferdchens zum soziokul turellen Vorbild ein. Nur wenigen scheint die Aus sicht auf einen farbigen Lebensherbst tröstlich, zu oft waren die Teigwaren versalzen und zu fähig die Berührungen fremder Haut.

Doch nun geht das Licht im Zirkus wieder an, sieben Liliputaner segeln durch die Lüfte und suchen sich ihr Pferd, der Affe steckt sich eine Banane ins Ohr und, plötzlich wird es still. Ein Befrackter mit über grossen Zylinder pflanzt sich mitten in die Manege:

«Meine Damen und Herren, unser aller Leben ist eine Reise, und als die erste Dampflok vor bald



MANN, DER SEINER ZUNGE DAS AUSSEHEN VON HANDWERKZEUGEN GEBEN KANN.

und das traurige Leben

der Stepptanz

Ende der Welt, glauben an die gestöhnten Liebesworte einer fremden Stimme im Telefon, hören Werbespots für Hustensirup am Radio, lassen unsere Kinosäle von amerikanischen Schrottfilmen überfluten und schlafen jeden Abend vor dem Fernseher ein. Und wenn der Strom ausfällt, steht auch im bescheidensten Haushalt alles still, und der Surfer zuhause am Computer weigert sich einzusehen, dass er nicht mitten im prallen Leben steckt, sondern eher ein bisschen verlassen ist. Das grosse Weltendorf ist eine von den Multis verbreitete Fiktion, nichts weiter als ein buntes Abziehbildchen, Opium für das Volk, das seit der Industrialisierung im Sumpf der Moderne zu ersaufen droht. Der kleine Mensch wird dabei immer einsamer und damit um so anfälliger auf die Heilsversprechungen des grossen illusionären Dorfplatzes. Meine Damen und Herren, ich danke für ihre Aufmerksamkeit, das Programm kann jetzt fortgeführt werden.»

Gemessenen Schrittes verlässt der Mann die Manege. Die sieben Liliputaner landen nun alle gleichzeitig auf dem Bauch, von den Pferden ist nichts mehr zu sehen, weil sie von einem Glatzköpfigen entführt wurden, der zufällig in einem alten Buch das Rezept von Kleopatras Haarwuchsmittel entdeckte. Hauptbestandteile dieses Elixiers sind Mäuse und gegrillte Pferde Zähne, daneben braucht es Honig, Bärenfett und Knochenmark von Hirschen. Die

genaue Zubereitung lässt sich be-

stimmt via Internet in Erfahrung bringen. Wie auch immer, die stolzen Hengste sind verschwunden und ihr trauriges Schicksal ist besiegelt. Im Publikum herrscht Auf-

ruhr: Wer war dieser seltsame Mann mit Frack und Zylinder? Der Zirkusdirektor? Wohin wird sich der Schimpanse die vierte Banane stecken und vor allem, wie grillt man Pferde- zähne?

**Text: Stephan Mathys
Bild: Rattelschneck**

Und unser Palolowurm? Einsam schwimmt er durch das klare Wasser der Südsee und weiss nichts davon, dass in diesem Moment die Lichter im Zirkus irgendwo hoch droben im Norden endgültig ausgehen und die Leute kopfschüttelnd nach Hause trotten. Wäre ich ein geschickter Heimwerker und musikalisch dazu,

so würde ich ihm nun auf einer selbstgebauten Bassmandoline eine herzerreissende Sonate komponieren, auf dass sie ihm zum Trost über sein trauriges Leben gereichte. Jedoch, ich muss es bleiben lassen.

des Palolowurms



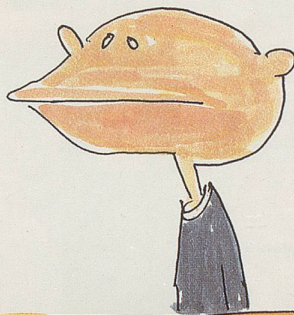
ODER VON KRIECHTIEREN.

zweihundert Jahren losfauchte, da glaubten viele, dass der Traum von Gleichheit und Völkervereinigung in nächste Nähe gerückt wäre. Jede Errungenschaft auf dem Gebiete der Kommunikation nährte fortan diese Hoffnung auf eine schönere Welt mit besseren Menschen; die Elektrizität, das Telefon, die Radiowellen, die laufenden Bilder, der Computer. Und nun rasen wir auf der Datenautobahn ein weiteres Mal dem globalen Dorf entgegen, dem hehren Ideal des öffentlichen Platzes im antiken Griechenland, wo alle Menschen gleich sind und die Gerechtigkeit zusammen mit der Versöhnung tanzt.»

Erste Pfliffe gellen von den Rängen, eine Meute schreit:

«Gebt uns die Liliputs zurück, versorgt den langweiligen Heini im Löwenkäfig. Der würde besser Karnickel aus seinem lächerlichen Hut zaubern, anstatt zu reden wie ein Siebengscheiter!»

«Nicht wahr», fährt der Herr mit Zylinder fort, nachdem die ärgsten Ruhestörer von den neun Männern mit den imposanten Brustkörben



WIE ER DAS MACHT ?

mittels Kanone zum Zelt rausgeschossen wurden, «nicht wahr, wir wollen uns nicht zu denen gesellen, die alles Neue beschimpfen und schon in der Erfindung der Buchdruckerkunst die Verwahrlosung der Menschheit kommen sahen. Wir möchten nur sagen: Die Idee einer geeinten Welt gab es lange vor Internet, und nun sitzen wir schweigend im Zug und nervös im Auto, fliegen ans andere